



tredition®

www.tredition.de

Martin L. Fuller

Zwietracht

Anmerkung

Die Handlung ist fiktiv. Personen, Schauplätze sowie Ereignisse sind ebenfalls frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten, lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.

© 2016 Martin L. Fuller

Umschlag, Illustration: Florian Prinz

Lektorat: Janne Busch

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-7323-2270-1

Hardcover 978-3-7323-2271-8

e-Book 978-3-7323-2272-5

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorbemerkung

Seit Anfang der Neunzigerjahre geht mir die vorliegende Geschichte durch den Kopf. Schon lange war für mich die heutige islamistische Bedrohung virulent. Der kulturelle Sprung des Konflikts vom Nahen Osten nach Europa war nur eine Frage der Zeit. Mit den Erfahrungen aus der aktiven Zeit der RAF konnte ich mir die Auswirkungen durch den Dschihadismus auf unsere Gesellschaft und die ermittlungstaktischen Herausforderungen der Polizei gut vorstellen.

Mein Text versteht sich weder als wissenschaftliche Arbeit noch erhebt er den Anspruch, die Problematik von Migration, Flucht oder Extremismus in all seinen Facetten abzubilden. Der Thriller will vor allem unterhalten. Die Geschichte ist fiktiv angelegt. Heute, muss ich allerdings feststellen, dass die radikale, islamistische Entwicklung dabei ist, den futuristischen Charakter meines Stoffs durch eine neu geschaffene Realität einzulösen. Weil das Buch in der Wirklichkeit angekommen ist, bekommt die Handlung eine noch existenziellere Bedeutung. Extremismus, reduziert auf einzelne Akteure, verdichtet ein gesellschaftliches Problem. Meine Intention ist es, die Lesenden in den Prozess von persönlichen Grenzziehungen, aber auch deren Verschiebungen hineinzuziehen. Was sind wir bereit zu dulden? Wie viel Bedrohung können wir ertragen? Müssen neue Gesetze her? Was werden die bringen? Genau in diesem Schwebezustand befinden sich die Protagonisten. Hinzu kommt, dass nichts so ist, wie es scheint. Leichte Antworten gibt es nicht. Ja und nein, weiß oder schwarz rei-

chen als Lösung des Konflikts nicht aus. Der Zustand des Ausgeliefertseins fängt an, uns zu beherrschen.

Eines ist mir besonders wichtig. In meinem Text verwende ich selten die Formulierung ›IS‹. Impliziert das Akronym doch einen Staat beziehungsweise eine durch den Bürger gewählte Legitimation, die schlichtweg nicht vorhanden ist. Daher nutze ich meistens die eingedeutschte Form ›Daesch‹. Sie ist die gängige Bezeichnung in den Ländern des Nahen Ostens, die von der radikalen Organisation krieglerisch bedroht werden. Interessanterweise hat sich diese Formulierung auch in einigen Nachbarstaaten Deutschlands durchgesetzt. Übersetzt heißt ›Daesch‹ so viel wie ›Zwietracht säen‹. Das beschreibt aus meiner Sicht die Täter und deren mörderisches Vorgehen am trefflichsten.

Mein Dank gilt den vielen anonymen Informanten, die mir durch ihre Hinweise Einblick in die Ermittlungsarbeit der Polizei und die vielen technischen Sachverhalte gegeben haben. Aus verständlichen Gründen möchten sie ungenannt bleiben. Einige taktische Ermittlungsmuster der Polizei sind hingegen frei erfunden, könnten aber durchaus so stattgefunden haben. Ein spezieller Dank geht an Janne, die mir für das Lektorat mit Rat und Tat zur Seite stand. Ein großes Dankeschön gebührt meiner Frau Corinna, die mich immer wieder motivierte, das Buchprojekt zu vollenden.

*Martin L. Fuller
November 2016*

Der längste Tag

Azra drückte das Gaspedal bis auf das Bodenblech durch. Der Motor heulte laut auf. Ihren Kollegen Jürgen schmiss es mit voller Wucht in den Beifahrersitz. Nur unter größten Anstrengungen gelang es ihm, mit seinen etwas zu kurz geratenen Armen, die beiden Kipp-schalter für das Blaulicht und das Martinshorn am Armaturenbrett zu betätigen. Kaum hatte er diese mühevoll eingeschaltet, trat die junge Polizistin auch schon wieder energisch auf die Bremse. Der Wagen schlitterte gefährlich hin und her. Jürgen schoss mit voller Wucht nach vorne. Sein in die Jahre gekommener leicht übergewichtiger Körper flog in den Sicherheitsgurt. Quietschend bog der Streifenwagen von der Sandstraße rechts in die Ottostraße ab.

»Mensch Azra, du fährst ja wieder wie eine gesengte Sau.«

Von hinten rief der völlig verzweifelt Halt suchende Hübi: »Ja, genau.« Dann kegelte er von rechts nach links auf der Rücksitzbank.

Aus dem Lautsprecher meldete sich die Zentrale: »1101 an 1134, weitere Anwohner melden Schusswechsel. Wann werdet ihr vor Ort sein?«

Jürgen fingerte krampfhaft nach dem Sprechfunk. »Sofern wir uns nicht gleich um den nächsten Laternenpfahl wickeln, sind wir in drei Minuten vor Ort.«

Der Wagen raste die schmale Ottostraße entlang. Jürgen blickte kurz aus dem Seitenfenster. Die grauen Häuserfassaden rauschten an ihm wie in einem Trickfilm viel zu schnell vorbei. Vor der nächsten Kreuzung versperrte ihnen ein auf der rechten Fahrspur stehender schwarzer Mercedes mit eingeschalteter Warnblinkanlage die Weiterfahrt. Azra legte erneut eine Vollbremsung hin. Die Straße war hier zu eng, um das Fahrzeug, was in der zweiten Reihe parkte, links überholen zu können. Ein hagerer südländisch aussehender Mann winkte in Richtung Hauseingang. Dort stand eine leicht dickliche Frau, die mit allerlei Plastiktüten schwer bepackt war. Sie erwiderte den Gruß durch ein kurzes Kopfnicken.

»Räumen sie sofort die Straße«, fauchte Jürgen wütend in das Mikrofon des Außenlautsprechers. »Diesem alten Geissenpeter mache ich Beine«, schnaubte er wutentbrannt, wobei er den Lautsprecher stumm geschaltet hatte.

Auch Azra war auf hundertachtzig. Das Adrenalin durchflutete ihren Körper. Mit den Fingern trommelte sie ungeduldig auf das Lenkrad ein. Schließlich fuchtelte sie wild mit den Armen umher, in der Hoffnung, der Mann würde sich beeilen. Der aber machte nur eine abfällige Handbewegung zu ihnen herüber und öffnete gelassen sein Auto. Winkte noch einmal kurz der Frau zu und stieg in sein Fahrzeug ein. Das Martinshorn schrillte derweil ohrenbetäubend durch die enge Straße.

Die Zentrale meldete sich wieder: »1101 an alle Streifenwagen. Unterstützung für 1134. Achtung Schusswaffengebrauch. Kaiser-Wilhelm-Straße 134. Im Brautmodengeschäft Ataman gibt es eine Schießerei. Achtung Eigenschutz!«

»1134 für 1101. Wir hängen hier fest. Ein parkender Kameltreiber versperrt unsere Weiterfahrt. Wir sind noch nicht vor Ort«, fluchte Jürgen.

»1101 hat verstanden.«

Endlich setzte sich der schwarze Mercedes in Bewegung. Die Polizistin schob das Fahrzeug förmlich vor sich her, so dicht fuhr sie mit dem Streifenwagen dem vorausfahrenden PKW auf die Stoßstange. Aus den Fenstern der umliegenden Häuser schauten bereits erste neugierige Anwohner.

»Guckt mal, Affenkinno!«, amüsierte sich Daniel von der Rücksitzbank köstlich.

Der Streifenwagen bog nach links in die Weseler Straße ein. Zum Glück fuhr der Mercedes nach rechts ab. Azra konnte also wieder Vollgas geben. Sie preschte, als wollte sie die verlorene Zeit unbedingt wieder aufholen.

»Mensch Schatzi, du bringst uns alle noch um«, flehte ihr älterer Kollege Jürgen, während er durch die ruckartige Lenkbewegung nach links gedrückt wurde. »Wir werden die Show schon nicht verpassen«, presste er mühevoll die Worte aus seinen Lippen.

»Stell dich nicht so an, wir müssen alle irgendwann mal sterben!«, entgegnete Azra. Dann mur-

melte sie halblaut: »Scheiß Fußgänger! Die sehen uns doch kommen.«

Der Wagen raste über das unruhige Kopfsteinpflaster der Weseler Straße. Die auf dem Seitenstreifen parkenden Autos flogen wieder nur so am Seitenfenster vorbei. Jürgen drückte es mächtig in der Magengrube. Vielleicht hätte er heute Morgen doch nicht beide Frikadellen essen sollen, ging es ihm zweifelnd durch den Kopf. Für die regennasse Straße, auf der zu allem Überfluss auch noch die Straßenbahnschienen führten, fuhren sie seiner Meinung nach viel zu schnell. Gekonnt bremste Azra den Passat ab. Mit quietschenden Reifen bog sie in die Zielstraße ein. Die Hausnummer 134 lag auf der linken Straßenseite. Azra drosselte die Geschwindigkeit. Der Kollege schaltete das Signalhorn aus. Jetzt rollten sie im Schritttempo die Barsastraße zum Einsatzort entlang.

»Da vorne, das weiße Schaufenster mit der Brautmode. Hier muss es sein«, flüsterte Jürgen angespannt, so, als könnten ihn die Täter sprechen hören. Mit dem Finger zeigte er auf das vor ihnen liegende Geschäft.

Alles sah scheinbar friedlich aus. Eine gespenstische Unsicherheit lag in der Luft. Keine Menschenseele zeigte sich vor dem Ladenlokal oder in der Fußgängerzone.

Als Streifenführer übernahm Jürgen jetzt das Kommando. »Azra und ich inspizieren das Geschäft. Hübi, du bleibst beim Auto. Du sicherst nach hinten ab und weist die Kollegen ein.«

»1134 für 1101 wir sind vor Ort. Von den Tätern keine Spur. Wir gehen jetzt in den Laden.«

»1101: Ist verstanden.«

Die Polizisten öffneten gleichzeitig die Autotüren, während sie intuitiv zu ihren Waffen griffen. Gerade, als sie auf das Ladenlokal zugehen wollten, flog schwungvoll die Türe des Brautmodengeschäfts auf. Im Eingang stand ein ca. ein Meter achtzig großer, schwarz gekleideter Mann, der eine ebenfalls schwarze Sturmhaube trug. In den Händen hielt er eine Maschinenpistole. Und bevor noch irgendjemand eine Bemerkung von sich hätte geben können, riss der Unbekannte die MP hoch und feuerte auf die Polizisten eine Salve ab. Die Geschosse zischten durch die Luft.

Azra hörte die Einschläge dicht neben sich. Es machte rechts von ihr Plopp, Plopp, Plopp. Instinktiv wendete sie den Kopf in Richtung der Einschüsse. Die Kugeln hatten die Fahrertüre wie Pappe durchsiebt. Erschrocken richtete sie ihren Blick wieder auf den Schützen, die Dienstwaffe fest im Anschlag. Sie feuerte ein Projektil nach dem nächsten ab. Die Vorgänge in ihrem Kopf liefen von nun an mechanisch. Wie in einem vorgezeichneten Programm. Ihr Gehirn hämmerte: »Du musst schießen. Wer schießt kontrolliert die Situation. Schießen! Schießen!«, sagte sie sich immer wieder.

Der Attentäter erwiderte das Feuer. Azra hörte Jürgen brüllen: »Azra, komm hinter den Wagen in Deckung!«

Doch die junge Polizistin schaute wie parallelisiert auf den Schützen. Wie in Trance drückte sie

den Abzug ihrer Walther P99 immer wieder. Dabei zielte sie auf den Täter. Eigentlich richtete sie Ihre Waffe nur in die Richtung, aus der sie das Mündungsfeuer kommen sah. Ihr Blutdruck schien unermesslich hoch, sie nahm ihr Gegenüber nur verschwommen wahr.

»Azra, verdammt noch mal, komm hier ...«, Jürgen brach im Satz ab.

Sekunden später durchzuckte ein schmerzhafter Stich die Schulter der jungen Polizistin. Eine innere Stimme sagte ihr: ›Bring dich schnell in Sicherheit. Folge dem Rat von Jürgen.‹ Das Magazin ihrer Dienstpistole war leer geschossen.

Gerade als sie sich abwendete, traf sie ein heftiger Schlag gegen den Brustkorb. Es war, als hätte sie ein Pferd mit einem seiner Hufe erwischt. Es fühlte sich an, als würde der ganze Atem, der in ihr war, langsam aus dem Körper entweichen. Sie rang nach Luft. Der Mund öffnete sich flehentlich. Die Augen trudelten wild umher. Die Welt um sie herum begann sich, zu drehen. Der Horizont tanzte rhythmisch auf und ab. Saß sie in einem Karussell? Endlose Felder von blauen und weißen Blüten umschlangen sie. Ihr Leben spulte sich wie in einem Film immer schneller werdend vor ihrem inneren Auge ab. Azra wurde es schwarz und kalt. Stille kehrte in ihrem Kopf ein. – Dann, ganz leise und zart, hörte sie von weit her fröhliche Musik. Die Melodie drang allmählich lauter an ihr Ohr. Sie kam näher und näher. Eine junge Mädchenstimme sang leise dazu: ›Leylek leylek lekirdek, hani bana çekirdek?‹ Die Stimme klang hell und

glockenklar. Aus dichten Nebelschwaden tauchte ein Kindergesicht auf. Azra wollte nach dem Mädchen greifen. »Hey, wer bist du?« Aber das Mädchen lächelte nur milde und schaute scheu mit ihren pechschwarzen Augen zu ihr auf. Dabei wippte sie auf einer Stange sitzend, während sie weiter sang: »Cekirdeğin içi yok, san kizin suç u yok.«

»Azra, hey Azra«, dröhnte es in ihrem Kopf. Eine dunkle Männerstimme wischte das liebevolle Mädchen grob beiseite. Daraufhin fing das Mädchen bitterlich zu weinen an. Es hielt sich krampfhaft an der Stange des Klettergerüsts fest, auf dem es zuvor noch freudig gewippt hatte. Sie wollte dem Kind unbedingt zu Hilfe eilen, doch ihre Hände erreichten das zarte Geschöpf nicht mehr.

»Azra! Mensch, sag doch was!« Die dunkle Männerstimme durchdrang erneut ihre Gedankenwelt. Sie öffnete vorsichtig die Augenlider. Helle, nein grelle Lichtstrahlen blendeten sie. Langsam nahm ein verschwommenes Etwas erste Konturen an. War das André? Was machte ihr Kollege nur hier? – Ja wirklich, nach dem unverschämten Grinsen zu urteilen, konnte das nur ihr nerviger Schichtkollege sein.

»Willkommen im Leben!«, frotzelte er.

Erst jetzt bemerkte sie, wie sie hektisch nach Luft japste. Neben André tauchten die besorgten Gesichter von Claudia und Kevin auf.

»Schöne Scheiße«, stammelte Azra. »Was ist mit mir? Und wo ist Jürgen? Wo ist Daniel?«

»Du wurdest angeschossen«, versuchte Claudia ihre Kollegin zu beruhigen. »So wie es aussieht, hat es dich an der Schulter erwischt.«

»Aah, meine Brust tut mir so weh«, stöhnte die Polizistin.

»Der Saukerl hat dich genau da auch getroffen«, erwiderte die Claudia.

»Mitten auf die Zwölf hat er dir eine verpasst.«, bemerkte Kevin trocken. »Zum Glück hattest du deine Schussweste an.«

Azra richtete sich vorsichtig auf. Umringt von blau uniformierten Kollegen suchten ihre Augen die Umgebung nach Jürgen und Hübi ab. Sie stützte sich mit einer Hand vom Boden ab. Claudia und Kevin griffen ihre Hände und halfen ihr behutsam auf die Beine. Es wimmelte nur so von Uniformierten. Herbeieilende Rettungswagen und weitere Streifenwagen machten eine Verständigung fast unmöglich. Die Signalhörner plärrten Furcht einflößend. Azra blickte sich verunsichert um. An dem hinteren Kotflügel ihres Dienstwagens lehnte Jürgen. Er saß auf dem Boden und drückte mit seiner linken Hand einen Druckverband auf eine Kopfwunde. Blut rann ihm die Schläfe herunter. Sie blickten einander schweigend an. Jürgen fand als Erster seine Sprache wieder.

»Ist nur ein Streifschuss! Das sieht wahrscheinlich wilder aus, als es ist«, dabei deutete er mit seiner Rechten in Richtung Verletzung.

Genau dafür schätzte sie ihren Partner, für diese bescheidene Direktheit. Ebenso bewunderte sie seine ruhige und besonnene Art in heiklen Situatio-

nen. Um seine Person machte er kein großes Aufheben. Mit achtundfünfzig zählte er zu den wenigen älteren Polizisten, die immer noch Streife fuhren. Von ihm hatte sie so ziemlich alles gelernt. Wie sagte Jürgen Rosin so schön: »Die Straße ist dein bester Lehrmeister, die Polizeiverordnung ist was für`s Protokoll.«

»Da haben wir wohl richtig Glück gehabt, was?«, schmunzelte er. »Mensch Schatzi, warum musst du auch immer so rasen. Hätte es nicht gereicht, wenn wir fünf Minuten später angekommen wären?«

»Alter Mann, ich glaub` deine Uniform ist ruiniert!«

»Deine Frisur sah aber auch schon mal besser aus!«, konterte der ältere Kollege.

Beide lachten. Ihr Lachen war eine Mischung aus Erleichterung und totaler Verunsicherung. Ihnen dämmerte, dass sie nur um Haaresbreite dem sicheren Tod entronnen waren. Eine beklemmende Unruhe stieg in Azra hoch. Sie musste unbedingt den ermittelnden Kollegen helfen. Aber wie? Was sagte eigentlich die Polizeiverordnung dazu? Im Fall eines Schusswechsels gab es bestimmt eine Reihe von Vorschriften, die es zu beachten galt. Aber welche? Azra fiel es schwer, sich zu konzentrieren. Ihr Schädel dröhnte vom Aufprall auf das Straßenpflaster. Die Polizeikommissarin blickte sich um. Dann fragte sie die Umherstehenden nach ihrem jungen Dienstpartner Hübi. Unbeholfen torkelte sie von einem Kollegen zum anderen. Eine kalte Wand des Schweigens schlug ihr entgegen.

Jeden, den sie ansah, wick ihren Hilfe suchenden Blicken verstohlen aus. Die Deutschtürkin schritt um den völlig zerschossenen Streifenwagen herum. Sie erkannte ihren Wachleiter Carsten Tomczek, der mit Horst Draiherr, ihrem Dienstgruppenleiter zusammenstand. Beide beugten sich über etwas, während sie sprachen. Horst gestikulierte wie immer wild umher. Dabei ruderte er mit beiden Armen gleichzeitig auf und ab, als wolle er gleich abheben. Azra ging zögerlich auf die Vorgesetzten zu. Mit einer Hand stützte sie sich an der Dachkante des Polizeiwagens ab. Sie zwängte sich zwischen die beiden Kollegen durch.

»Azra bleib hier! Guck dir das nicht an. Sei vernünftig«, redete Horst auf sie ein, während er nach ihrer Hand griff, um sie zurückzuhalten.

»Ja, es ist besser, wenn Sie sich das nicht ansehen«, setzte der Wachleiter nach. »Kommen Sie Frau Köse, Ihre Wunde muss versorgt werden.«

Azra riss sich von der Hand ihres Chefs los und ging unbeirrt weiter. Auf dem Boden vor ihr erblickte sie Daniel. Er lag auf dem Rücken. Wäre seine Körperhaltung nicht so verdreht gewesen, man hätte im ersten Augenblick meinen können, dass er schlief. Nur seine weit aufgerissenen Augen blickten starr gegen den Himmel und verrieten, dass hier etwas nicht stimmte. Stumm betrachtete sie den noch jugendlich anmutenden Körper. Seine Gesichtszüge waren entspannt. Das bleiche Gesicht schien jetzt noch weißer. Ja, die Haut wirkte auf Azra so zerbrechlich wie Porzellan. Nur auf der Stirn war ein tiefroter, kreisförmiger Punkt zu

sehen. Sein Kopf lag in einer schwarzroten breiigen Blutlache. Der Polizeischüler Daniel Hübner war tot.

»Mensch Hübi, was machst du nur für Sachen?« Azra rannen Tränen über die Wangen. »Daniel, komm steh auf!«, rief sie laut und wollte nach seiner Hand greifen, um ihn auf die Füße zu stellen.

Die beiden Chefs eilten zur Polizistin und führten sie von der Unglücksstelle fort. Azra brach in sich zusammen. Sie schluchzte unentwegt. Ihr ganzer Körper schüttelte sich vor Schmerz und Erregung. Schließlich heulte sie hemmungslos drauf los.

Ein Notarzt kümmerte sich um ihre Schulterverletzung. Notdürftig tamponierte er die Wunde. Während er routiniert den Verband anlegte, sagte er mit prüfendem Blick: »Das ist ein glatter Durchschuss. Keine große Sache. In ein paar Tagen sind Sie wieder ganz die Alte.«

›Was für ein Schwachkopf‹, dachte Azra. ›Ob der sich beim Reden eigentlich zuhörte?‹ Wie sollte sie nach dem schrecklichen Vorfall noch ganz die Alte sein?

Die Türe des Rettungswagens stand weit auf. Von der erhöhten Position der Trage überblickte die Polizistin den Vorplatz des Brautmodengeschäftes. Die Zahl der ihr bekannten Kollegen hatte sich inzwischen mehr als halbiert. Die Kripo begann mit ihrer Ermittlungsarbeit. Einige Zivilbeamte zogen Kreidestriche. Andere stellten Karten mit Nummern auf. Ihr Blick schweifte zum Eingang von Ataman. Dort fotografierte ein Beamter

eine auf dem Boden liegende Person. ›Ob noch mehr Kollegen getötet wurden?‹, fragte sich Azra beklommen. ›Wen hatte es von ihnen nur getroffen?‹ Der Gedanke ließ ihr keine Ruhe. Er bohrte sich immer tiefer und fordernder in ihre verängstigte Fantasie. Vorsichtig rutschte sie seitlich von der Trage und kletterte schwerfällig aus dem Notarztwagen. Unbemerkt ging sie auf den Kollegen zu, der immer noch weitere Beweisfotos knipste. Vor ihr lag ein hagerer Mann. Er sah südländisch aus. Der schwarze Vollbart säumte seine schmalen Lippen. Wahrscheinlich kam der Mann aus dem arabischen Raum. Bei näherem Hinsehen kam ihr der schwarze Overall bekannt vor. Neben der Leiche lag eine Sturmhaube. Daneben, mit einer weißen Eins versehen, erkannte sie eine Maschinenpistole. Es musste der Schütze sein, der auf sie gefeuert hatte. Trotz der dunklen Kleidung konnte sie die Einschusslöcher gut erkennen. Eine Kugel hatte den oberen Brustkorb getroffen. Ein weiterer Treffer hatte den Oberarm durchschlagen. Interessanterweise fiel ihr die Schussverletzung am Kopf erst zum Schluss auf. Das Einschussloch war direkt über der rechten Augenbraue. Es war viel größer, als bei Hübi, dachte sie. Jetzt schossen ihr wieder die Tränen in die Augen. Sie musste abermals an ihren jungen Kollegen denken. Daniel war gerade mal einundzwanzig Jahre alt geworden. Sie starrte den Toten fassungslos an. Ein verstohlenes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Genugtuung machte sich in ihr breit. ›Dieses verdammte Schwein! – Gut, dass dich einer von uns erwischt hat‹, ging es ihr

blitzartig durch den Kopf. ›Mit dir habe ich kein Erbarmen.‹ Eine nicht enden wollende Wut stieg in ihr auf. Ihr wurde heiß. Sie merkte, wie ihr Mund austrocknete. Die Zunge klebte am Gaumen. Sie verspürte Durst. – ›Du Mörder! Du armselige Kreatur.‹ Am liebsten hätte sie jetzt wahllos auf die Leiche eingetreten. Aber eine innere unsichtbare Macht hinderte sie daran.

Die Ladentür öffnete sich. Zwei Zivilbeamte verließen das Brautmodengeschäft Ataman. Sie stützten eine junge türkische Frau. Ihr Kopftuch hatte sich in den Nacken geschoben und gaben den Blick auf das völlig verheulte Gesicht frei. Sie schrie unentwegt, während sie irgendwelche Worte stammelte, die Azra durch das Heulen und Schluchzen nicht verstehen konnte. Ob sie zu den Tätern gehörte? War sie etwa die Komplizin des vor ihr liegenden Mannes?

Unbeachtet wankte Azra durch die offene Türe in das Geschäft. Die Schritte fielen ihr sichtlich schwer. Zögerlich blickte sie sich im Laden um. Es sah aus wie nach einem Kriegsangriff. Bilder, die sie so nur aus den Nachrichten kannte. War Syrien jetzt in Marxloh angekommen? Instinktiv griff sie nach ihrer Dienstpistole, um sich vor einer möglichen Gefahr zu schützen. Aber ihre Rechte fingerte ins Leere. Als sie herab sah, stellte sie fest, dass das Holster leer war.

›Verdammt! Wo war nur ihre Waffe?‹ Sie musste unbedingt ihre Walther P99 finden, sonst gäbe es einen Heidenräger. Ihre Blicke suchten den weiß

gefliesten Boden ab, der großflächig blutverschmiert war. Umgestürzte Kleiderständer versperrten ihr die Sicht in den hinteren Teil des typisch türkisch anmutenden Brautmodenladens, wie es hier im Stadtteil mehr als zwanzig oder dreißig davon gab. Die festliche Garderobe lag wild durcheinander. Blutdurchtränkte Brautkleider, die jetzt in unterschiedlichen Rottönen leuchteten, zeugten von einem barbarischen Kampf. Von der Decke hingen hellgraue Dekorpaneele herab. Daneben baumelte an einem Kabel eine flackernde Neonröhre. Von einem großformatigen Wandfoto blickte sie ein Hochzeitspaar, das leger in einem Kornfeld kniete, unwirklich an. Mehrere Einschussalven zerstörten die ehemals heile Hochzeitswelt. Azra ging weiter und musste einer vor ihr liegenden Blutlache ausweichen. Hinter einem schräg eingeknickten Kleiderständer erblickte sie die Leiche des Ladenbesitzers Ataman. In seinem weit aufgerissenen Mund steckte die Hand einer Schaufensterpuppe. Die Augen starrten angsterfüllt zur zerschossenen Ladendecke. Sein Körper war regelrecht zerfetzt von unzähligen Einschusslöchern. Die blaugraue Anzugjacke, des immer korrekt gekleideten Atamans, saß jetzt derangiert und bedeckte nur noch eine Schulter. Der Unterleib des Mannes war durch eine der vielen MP-Salven aufgerissen. Die Gedärme hatten sich nach vorne in den Schoß geschoben. Ein furchterregender Anblick. Sie wendete ihre Augen schnell ab. Am Ende des Ladens lagen zwei weitere leblose Körper. Als sie näher kam, erkannte sie die bei-